

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen viertelj. 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

Tageskalender.

Die Wahl des neuen Präsidenten der französischen Republik erfolgt am 18. Januar.

In Sofia traten am Mittwoch die Arbeiter in einen politischen Streik.

Sämtliche Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in Petersburg sind in den Ausstand getreten. Die Kral. Eisenbahn befindet sich in den Händen der Moskauer Aufständischen.

In Moskau dauert die Straßenschlacht an. (Siehe Leitartikel und Revolution in Russland.)

Die Junischlacht im Dezember.

* Leipzig, 28. Dezember.

Vor einigen Monaten schrieben wir an dieser Stelle, Moskau sei das Paris des Ostens geworden, auf dem Herde des uralten Moskowitertums brode die Blutsuppe der Revolution am stärksten, und das Sträßen des gallischen Nahus, das Marx noch in den vierziger Jahren als das Signal für kommende Revolutionen bezeichnen konnte, sei abgelöst von dem drohenden Knurren des russischen Bären. In einem andern Sinne noch, als wir damals ahnten, hat sich dieses Wort erfüllt, ist Moskau das Paris des Ostens geworden: auch Moskau hat jetzt seine Junischlacht.

An der Tat hat die Straßenschlacht, die augenblicklich die Straßen Moskaus durchtobt, nur eine Parallele in der Geschichte: die Pariser Junischlacht vom 23.—26. Juni 1848. Niemals wurde heldenmütiger, niemals zäher und planvoller von einem Proletariatsheer gekämpft, als in jenen ewig denkwürdigen Junitagen, niemals aber auch, abgesehen von den Kämpfen der Kommune 1871, hatte das internationale Proletariat einen so furchtbaren Widerstand durchzumachen, wie eben damals. Wie stark die Verluste in Moskau bis jetzt sind, läßt sich genau noch nicht angeben. Sie werden auf 15 000 geschätzt. Und die Schlacht ist noch nicht zu Ende! Noch immer widerstehen die schlecht bewaffneten, von Hunger und Kälte gequälten Revolutionäre der Soldateska Wätersdens, noch immer donnern die Kanonen durch die Straßen der alten Zarenstadt, und noch immer zerreißen die Kartätschen den blutenden, zuckenden Leib des kämpfenden Proletariats.

Denn Arbeiter sind es, die diese Schlacht schlagen, und Bourgeois sind es, die über ihre Niederlage triumphieren. Genau so wie im Juni 1848. Damals launten die „demokratischen“ Organe der französischen Bourgeoisie,

der National und die Reforme, über den „Uebermut“ der Arbeiter, der gedämpft werden müsse, und über ihre „Undankbarkeit“, die zum Himmel schreie. Fast wörtlich die gleichen Klagen stimmten die liberalen Organe Russlands an, und die liberalen Organe Deutschlands übernahmen sie treulich. So hat sich Eugen Richter in der Freien Deutschen Presse den russischen Sentersknechten Beifall wegen der „großen Energie“, mit der sie diesmal eingegriffen und „den mit keiner Reform zufriedenen Hebern“ das Handwerk gelegt haben. Wie erhalt hat dieser einstige Komödiant der Freiheit, der jetzt zur Marionette der Reaktion geworden ist, die allen Stichworte der Cavaignacs und Guizots übernommen. Nichts gelernt und nichts vergessen!

In ihrem grandiosen Artikel über die Junischlacht schrieb damals die Neue Rheinische Zeitung, das unter der Leitung von Marx stehende Organ der rheinischen Demokratie: „Der Float wird die Witwen und Waisen der gefallenen „Ordnungs“kämpfer pflegen, Defekte werden sie verheerlichen, feierliche Leichenzüge werden ihre Reste zur Erde bestatten, die offizielle Presse wird sie unsterblich erklären, die europäische Reaktion wird ihnen huldigen vom Osten bis zum Westen. Aber die Plebejer, vom Hunger zerrissen, von der Presse geknallt, von den Verketen verlassen, von den Bonetten Diebe gescholten, Brandstifter, Galeerenknechten, ihre Weiber und Kinder in noch grenzenloseres Elend gestürzt, ihre besten Lebenden über See transportiert, — ihnen den Lorbeer um die drohend-finstere Stirn zu winden, das ist das Vorrecht, das ist das Recht der demokratischen Presse.“

Heute ist die demokratische Presse die Arbeiterpresse. Innerhalb der Bourgeoisie gibt es kein Organ mehr, das für unterlegene Proletariatskämpfer etwas andres übrig hätte, als Gelsfußstrikte.

Aber das Bürgerturn jubelt zu früh! Als das Pariser Proletariat sich zur Junischlacht erhob, da regte sich im übrigen Frankreich mit Ausnahme dreier Städte keine Hand! Das Proletariat des übrigen Frankreich kam den Junikämpfern nicht zu Hilfe und rächte nicht ihre Niederlage. Es erblickte in ihnen nur Räuber und Mörder oder „unzufriedene Heber“ und freute sich über den Sieg der Konturrevolution. Aber das hoffen wohl die künftigen Träger der Bourgeoisie nicht, daß heute in Russland gelingen möge, was ihnen vor mehr dem einem halben Jahrhundert in Frankreich noch gelang: das Massenbewußtsein des Proletariats zu täuschen. Der ganze bisherige Verlauf der russischen Revolution ist nichts weiter, als eine glänzende Manifestation proletarischer Solidarität. Auf die Salven vom 22. Januar antwortete das polnische Proletariat sofort mit dem Massenstreik, auf die Verhängung des Belagerungszustandes in Polen antwortete das Petersburger Proletariat in derselben Weise, der

Eisenbahnerausstand, der Generalstreik der Post und Telegraphie, was sind sie anders, als Leistungen proletarischer Solidarität? Keine Macht der Erde würde imstande sein, der russischen Arbeiterklasse dieses Klassenbewußtsein, die wertvollste Errungenschaft des zu Ende rollenden Jahres, wieder zu entreißen, oder sie darüber zu lächeln, daß die Geschlagenen der Dezember Schlacht in Moskau ihre Kameraden sind.

Die Niederlage der Dezemberkämpfer ist nicht die erste, die die russische Revolution erleidet, wohl aber die größte. Die Revolution war unbeflegbar und unüberwindlich, so lange sie mit ihren eigenen Waffen kämpfte, mit dem Generalstreik. Sie erlitt aber Niederlage auf Niederlage, sobald sie den Zarenismus mit seinen Waffen zu schlagen unternahm, mit physischer Gewalt. Im Straßenkampf hat die Soldateska Wätersdens noch immer geiegt. Ohne Frage: der Militarismus ist in Russland erschüttert und der Geist der Rebellion ist in ihm trotz Moskau sehr lebendig. Aber diese Erschütterung ist nicht durch Straßenschlachten erfolgt. Man weiß; vielmehr, daß die sogenannte russische Regierung derartige Straßenschlachten seit langer Zeit zu provozieren suchte, um in ihnen den Geist der Truppen zu „bessern“. Ob es trotz dieser Umstände klug war, das Mittel des bewaffneten Aufstandes zu ergreifen, können wir von hier aus nicht beurteilen, da sich die Meldungen im einzelnen noch zu sehr widersprechen. Aber das eine ist gewiß: ob Sieg, ob Niederlage, die Moskauer Dezember Schlacht wird in der russischen Revolution nur eine Episode sein. Und hierin unterscheidet sie sich von der Pariser Junischlacht, die nicht nur die Kraft des französischen Proletariats brach, sondern auch die der gesamten europäischen Revolution.

Die ungeheure Ausdehnung des Zarenreichs kam bisher in der Hauptsache diesem selber zugute. Die Energie jeder revolutionären Chots und die Schlagkraft der Ereignisse litt zweifeln sehr darunter. Diesmal jedoch ist es die Revolution, die davon profitieren wird. Wissen die Erfolge der Revolution die russische Bevölkerung nicht in demselben Maße hin, wie es 1848 in den kleinen Ländern Europas der Fall war, so wird auch eine Niederlage nicht denselben erschütternden und deprimierenden Eindruck machen, wie einst die Junischlacht.

Die soziale Revolution, die Revolution des Proletariats, ist unbeflegbar, weil sie mit den Waffen des Klassenstaats, mit Kanonen und Bajonetten, gar nicht zu bekämpfen ist. Wer mit ihnen siegen will, der muß einen Segner haben, der ebenfalls diese Waffen führt. Das Proletariat aber führt sie nicht. Es benutzt in seinem Befreiungskampfe das Machtmittel, auf dem seine ganze Stellung in der heutigen Gesellschaftsordnung beruht: die Arbeit, die im gegebenen Fall in die Nichtarbeit, d. h. in den politischen Massenstreik umschlägen kann. Der Gebrauch materieller

Seuilleton.

Garman & Worsse.

Roman von Alexander Niekland.

(Nachdruck verboten.)

„Kaum hatte Jakob Worsse diesen Brief gelesen, als er aufsprang, Hut und Regenschirm ergriff und in das äußere Kontor hinausstürzte.“

„Ist der Hamburger schon fort?“
„Nein, eben hat er zum erstenmal geläutet, wurde geantwortet.“

„Haben Sie Gold? Kassierer!“
„Ja das heißt, nein! nicht viel, jagte der Kassierer. Geben Sie her, was Sie haben; Thomas soll nach der Kreditbank hinüber und mehr holen, so ein paar Tausend Kronen!“

Der Diener rampte mit einem Paket Banknoten und einem kleinen Beutel aus Segeltuch davon.

„Ich verreise, Svendsen! für etwa vierzehn Tage, ich kann es nicht genau vorhersehen. Hier ist meine Adresse, mit diesen Worten erhaschte der Prinzipal Herrn Svendsens Feder hinter dessen Ohr und schrieb quer über einen großen Bogen, auf dem der Buchhalter eben einen sauberen Brief begonnen hatte, Pavillon Rohan, Paris.“

Die Dampfschiffsglocke ertönte zum zweitenmal.

„Ja, also, Svendsen! nun helfen Sie sich, so gut Sie können, telegraphieren Sie, wenns nötig ist, meine Schlüssel stecken im Buft. In der Tür drehte er sich noch einmal um und rief: Ja, das ist wahr, Svendsen! gehen Sie zu meiner Mutter hinüber, und sagen Sie ihr — ja, sagen Sie mir, alles wäre in Ordnung! damit vor er zur Tür hinaus.“

Der alte Svendsen starrte ihm sprachlos nach, während er den Daumen gegen den Zeigefinger rieb, was er in schwierigen Lagen zu tun pflegte. Alle Türen offen, ein Stuhl im Kontor des Prinzipals umgefallen, der Prinzipal selber auf dem Weg nach Paris, nur mit Hut und Regenschirm, hinter ihm her in höchster Eile Thomas mit dem Segeltuchbeutel. Vor dem Kassierer lagen Geldhaufen und Banknoten in buntem Durcheinander, es sah aus, als sei er ausgeplündert worden, und als der alte Svendsen seine Blicke auf den verdorbenen Brief richtete, entdeckte er an seinen Fingern einen großen Tintenfleck. Nun war es über dreißig Jahre her, daß der alte Svendsen Linde an den Fingern gehabt hatte, der Prinzipal mußte mit der Feder gespritzt haben, als er so eilig danach griff; und während der alte Buchhalter seine Blicke von dem Tintenfleck über die gräßliche Verwirrung und wieder zu dem Tintenfleck zurückwandern ließ, wiederholte er langsam und feierlich, als sei es eine Zauberformel, die ihn aus einem bösen Traum erwecken sollte: „Grüßen Sie meine Mutter, und sagen Sie, alles wäre in Ordnung!“

Aber es wurde noch schlimmer, als er sich eine Weile später bei Frau Worsse im Hinterhaus einfand. Denn kaum hatte er das inhaltsreiche: alles ist in Ordnung! ausgesprochen, als Frau Worsse ihm um den Hals fiel und ihn mitten auf den Mund küßte.

Dieser Kuß und der Tintenfleck machten jenen Tag für den alten Svendsen unvergesslich, und er pflegte von ihm ab als von einem Gedenktage zu rechnen.

Am selben Tage brachte die Post unter anderm auch einen kleinen Brief an Worten Garman. Er öffnete ihn, lächelte eigentümlich und schickte ihn seiner Frau hinaus.

Janny nahm die zwei Karten, die darin lagen; auf der einen las sie den Namen einer Dame, sie kannte den Namen, es war eine reiche Familie in der Hauptstadt. Auf der andern Hand: Georg Delphin.

Sie stand vor dem Spiegel, seine starrte in der Hand

und betradete aufmerksam ihr Gesicht, während all demummer, den sie bisher um ihn gefühlt hatte, verschwand und einem Gefühl von Anankung und Bitterkeit Platz machte. All dies spielte sich in ihrem Innern ab, während sich auf ihrem Gesicht kaum ein Schatten zeigte. Die Nebenungen vor dem Spiegel waren ihr zur Gewohnheit geworden. Dies war eine Generalprobe, und sie bestand sie. Nur die feinen Runzeln um die Augen vibrierten leise, oder da lächelte sie, und dann standen sie ihr entzündend, keine Gemütsbewegung sollte ihre Schönheit vernichten, und während der Schmerz und die Bitterkeit dieser Jahres-Zahre wieder in ihr aufstiegen, stand sie da, heiter lächelnd wie immer, und hielt Wacht über sich selbst.

In diesem Augenblick trat der Hausarzt ein.

„Haben Sie mit meinem Mann gesprochen, Herr Doktor?“

„Nein, gnädige Frau! fehlt ihm etwas?“

„Ob ihm etwas fehlt? Ja muß mich wirklich wundern, daß Sie fragen, antwortete Janny schorff. Sehen Sie nicht, daß er im höchsten Grade angegriffen und überanstrengt ist. Er muß dieses Jahr nach Karlsbad, sonst geht er zugrunde.“

„Ja, ja, gnädige Frau, sagte der Arzt antwortend, das würde ihm sicher gut tun, aber sie wissen selbst, er antwortet immer, er habe keine Zeit, und da —“

„Val! erwiderte Frau Janny und wandte sich ab, bracht ein Doktor sich um so etwas zu kümmern.“

Der Doktor ging sogleich in das Kontor hinunter und machte Worten derrauchen Angst, daß die Reise auf die nächste Woche festgesetzt wurde.

Jakob Worsse „Verschwinder“, wie man es nannte, verursachte großes Aufsehen, aber das Erstaunen stieg, als ein Telegramm keine Verlobung mit Rachel Garman meldete. Gleichzeitig mit der Meldung bat er Worten, alles zur Hochzeit vorzurichten, da sie die Absicht hätten, gleich nach der Rückkehr zu heiraten.